

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 19 (1957)
Heft: 5

Nachruf: Josef Reinhart zum Gedenken

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josef Reinhart zum Gedenken

Das Leben

Aus der Gedächtnisrede von Pfarrer LOTHAR AFFOLTER

Josef Reinhart kam am St.-Verena-Tag, dem 1. September 1875, im Galmis, dem stillen, einsamen Tälchen am Fuße der Balmfluh und des Weißensteins, zur Welt. Vater Franzsepp und Mutter Katharina Reinhart-Gaugler waren bäuerlicher Herkunft und bebauten den eher kärglichen Boden ihres Heimwesens in mühsamer, aber einträchtiger Arbeit. Während der jüngere Bruder Jakob, der sich dem Galmisbuben bald beigesellte, von kräftigem Bau war, ein guter Rechner und für das werktätige Leben geschaffener Mensch, war Seppli eher von zarter Natur, ein verträumtes, empfindsames und kindliches Bübchen, dessen Unschuld und Arglosigkeit nicht selten von abgebrühteren Gespielen aus Nachbarschaft und Schule ausgenützt wurden.

Alles, was an Lichtem und Dunkelm das Menschenwesen kennzeichnet, hinterließ in der Seele des Galmisbuben unauslöschliche Eindrücke. Er erlebte, was die Fülle an Ereignissen und Begegnungen anbelangt, ungleich weniger viel, als heutzutage etwa auf Stadtkinder, aber auch auf Kinder abgelegener Bauernhäuser eindringt. Was er aber beobachtete und was ihm begegnete, das blieb um so tiefer in ihm haften und wurde später in seinem dichterischen und erzieherischen Wirken fruchtbar.

In der Mitte dieser bunten Umwelt aber stand neben dem ernstesten, wortkargen, gläubigen Vater, der es noch verstanden hat, im häuslichen Kreise Geschichten vorzulesen — noch konnte man sich die Unterhaltung nicht durch bloßes Bedienen eines technischen Gerätes ins Haus liefern lassen —, die Gestalt der gottvertrauenden, erzählfreudigen, empfindsamen Mutter, die im «Kämpis», der berühmten «Nachfolge Christi», die Thomas von Kempen zugeschrieben wird, verwurzelt war. Sie war die Lenkerin seiner Seele, die Trösterin in seinen Gewissensnöten, die Weckerin der Ehrfurcht vor dem göttlichen Geheimnis des Lebens und der Verantwortung gegenüber den schwächeren Mitgeschöpfen unter Menschen und Tieren. Daß auch bedeutende Erziehergestalten in Schule und Kirche nachhaltig auf den Galmisbuben einwirkten, geht aus seinen Erzählungen klar hervor.

Die weiteren Wegstücke der Erdenwanderung Josef Reinharts möchte ich nur kurz streifen. Der Weg führte über die «Pädagogische Abteilung» der

Kantonsschule Solothurn, wo der Student sich der «Wengia» anschloß, über seine Lehrertätigkeit in Niedererlinsbach und Schönenwerd und über urlaubsweise Studienaufenthalte an schweizerischen Hochschulen und in Berlin wieder zurück an das kantonale Lehrerseminar in Solothurn. Vielen berühmten Gestalten des Geisteslebens war er auf seinem Wege begegnet, sei es im Hörsaal der Hochschule, sei es beim Bücherstudium im Arbeitszimmer; neben andern erlangten zwei, denen er sich geistesverwandt fühlte, der lehrhaft-prophetische Heinrich Pestalozzi und der dichterisch-prophetische Jeremias Gotthelf, auf ihn dauernden Einfluß.

Dergestalt wohlausgerüstet, wirkte Josef Reinhart während 33 Jahren am Lehrerseminar als Professor der deutschen Sprache, und zwar nicht als Vermittler unverdauter Vielwisserei, auch nicht als pedantischer Eindriller grammatikalischer Regeln, sondern als Menschenbildner. Gewiß ist er, der Eigenwillige, von oppositionsfreudigen Schülern, die nach fremdem Feingebäck schielten und das Bauernbrot, das er ihnen bot, verachten zu dürfen meinten, oft nicht verstanden worden. Manch einer aber hat, durch Erfahrung gereift, sich wieder zu ihm zurückgefunden, und heute sind ihm ungezählte Lehrer und Lehrerinnen unserer Heimat für seine Gaben dankbar.

Der Heimgegangene hat mich etwa gefragt, ob sein Wirken wohl nicht vergeblich gewesen sei. Bücher, wie er sie geschrieben hat, haben es bekanntlich schwer, gegen die Flut des Modischen, Fremdländischen, Pikanten, Abenteuerlichen oder auch des Schundes aufzukommen, die sich leider durch Wort und Bild über unser Volk ergießt. Ich versuchte, ihn zuversichtlich zu machen im Sinne seiner eigenen Worte:

«Und 's chlynste Pflänzli hängt im Herbst
es Somechörndli uus,
und chunnt dr Wind und leit's i Grund,
so wachst es Chymli druus.

Sämannsarbeit war sein Tagewerk! Der Sämann aber muß warten können im Vertrauen darauf, daß manches Körnlein aufgehe und Frucht trage, wenn daneben sicher auch viele Sämlein auf steinigen und dornigen Boden fallen, wo sie verderben. Die Anerkennung von seiten der Oeffentlichkeit ist Josef Reinhart jedenfalls nicht versagt geblieben. Die zweimalige Verleihung eines Preises der Schweizerischen Schillerstiftung, die Ernennung zum Doctor honoris causa durch die Universität Bern, die Ehrung durch die Regierung des Standes Solothurn mochten ihm zeigen, daß sein Werk dankbar anerkannt wird. — Wir begreifen aber die Besorgnisse des Dichters. Er will nicht nur geehrt und gefeiert, er will gelesen sein.